

## Kullern im Spagat

**Erfunden wurde es als Gerät für Belustigungszwecke - heute stellt das Rhönrad höchste Ansprüche an Körper und Geist**

*Bernd Müllender*

AACHEN, 12. Mai. Nie hat das Rhönrad, soweit bekannt, in die Weltgeschichte eingegriffen, weder taucht es in James-Bond-Filmen auf noch in der großen Literatur, und dennoch: Fast jeder kennt das kuriose Gerät aus zwei Stahlreifen mit Tritten und Griffen dazwischen. Und hält Rhönradeln für das gemächliche Tun von Figuren aus Großvaters Zeiten, die den Turnvater-Jahn-Gedächtnispreis ausrollen. Von wegen Bedächtigkeit - Rhönradsporler sind derzeit im Stress: Kommende Woche beim Turnfest in Berlin ermitteln sie ihren deutschen Meister. Vergangene Woche war sogar Weltmeisterschaft, mit 150 Teilnehmern aus 18 Nationen im Aachener Grenzland.

Tatort Sporthalle: Da drehen sie sich, schleudern im Spagat, richten sich im Überschlag auf, kurven als Spirale herum in einem der seltsamsten Fortbewegungsmittel, die das menschliche Hirn je erfand. Immer bekämpft die Schwerkraft den Gleichgewichtssinn anders. Das muss hängend, drehend, stemmend ausgeglichen werden - kraftvoll und akrobatisch, möglichst lächelnd und elegant zu fetziger Musik. Wie sich ein Mensch spreizbeinig ausgestreckt in einem still liegenden Rad in die Senkrechte kreiseln kann, will schwer mit physikalischem Grundlagenwissen korrespondieren.

Das Rhönrad ist ein spektakuläres Ding. Es wirkt wie eine Mischung aus rollendem Reck, kullerndem Schwebebalken und ständig wechselnd geneigtem Barren. Bei so einer WM geht es tatsächlich zu wie im ganz großen Sport: strengblickende Wertungsrichter, Medaillen, Hymnen, Landesflaggen, dazu Fan-Choräle (darunter der im Weltsport unvermeidliche Oranje-Block der Holländer) und ein Siegertreppchen mit handgemalter 1, 2, 3. Auf Deutsch und Englisch kommt die Durchsage: "Die Delegationsleiter bitte zum Sofa."

Der Flensburger Achus Emeis (28), Student für Sportmanagement in Köln, durfte dreimal ganz hoch aufs hölzerne Podest. "Unglaublich", sagt er, "bislang war ich nur einmal Zweiter." Jetzt ist er Dreifachweltmeister. "Bei der Hymne bin ich emotional plötzlich labil geworden, der Druck auf den Schultern nach zehn Monaten harter Arbeit ist mir aus den Augen getropft." Das Tolle am Rhönrad? "Dass man immer neue Übungsteile aus dem normalen Turnen übertragen kann auf ein bewegliches Gerät. Und wenn sich alle zwei Jahre die Besten treffen, kommen wieder welche mit neuen Ideen, Stilen und Inspirationen."

Erfunden hat das Gerät vor rund hundert Jahren ein Junge namens Otto Feick. In Großvaters Schmiede hatte er zwei Weinfassreifen durch Querstäbe verbinden lassen. Kopfüber rollte der kleine Otto damit den Abhang hinunter, um, wie ein Chronist schreibt, "unten durchrüttelt und zerschunden anzukommen". Die Dorfjugend soll begeistert gewesen sein. 1925, Feick war längst ein gestandener Eisenbahner, ließ er in 30 Ländern das Rhönrad, benannt nach seiner Heimat, patentieren - als "Gerät für Belustigungszwecke".

Heute könnte man es auch Artistik-Objekt für Staunzwecke nennen. Wo sonst gibt es eine Disziplin, bei der sich die Athleten fast immer komplett in ihrem Sportgerät befinden? Bob, Schlitten? Da guckt der Kopf raus. Segelfliegen, Tourenwagenrennen? Sehr athletisch ist das nicht. Aktive wie Achus Emeis wissen, wie wenig des Rades Besonderheiten geschätzt werden. "Rhönrad, wie bieder!", das höre er oft, "manche rümpfen auch die Nase, Stichwort Nazi-Propaganda, Olympia 1936." Besonders beim BDM rollten blonde deutsche Frauen zu Führers Ehren im Rhönrad herum.

Der Trainingsaufwand für die WM-Titel? Emeis: "Sieben Tage die Woche, jeweils zwei bis drei Stunden." Geld? Da muss der Champion lachen: "Vom Verband bekommen wir die Trainingsanzüge. Sonst nichts. Sponsoren Fehlanzeige. Nur bei Show-Galas von Firmen, da gibt es ganz gutes Honorar." Emeis hat gerade großes Glück. Er geht ein halbes Jahr nach England: Zirkus, Variété, Shows. "Dafür machen sich die WM-Titel, besonders der im Mehrkampf, natürlich besonders gut." Dumm nur: "Das habe ich versäumt in den Vertrag zu schreiben. Jetzt freuen sich allein die Veranstalter."

Der Otto Feick von heute heißt Oswald Zimmermann. Er ist Schlossermeister im Taunus und baut fast den gesamten Rhönrad-Weltbedarf, "rund 160 Stück im Jahr, Preis ungefähr 900 Euro", erzählt er auf der Zuschauertribüne in Aachen. Davon können Otto Feick und seine zwei Mitarbeiter leben, gerade hätten sie Teilnehmern aus Israel, USA und Japan neue Räder mitgebracht.

Spät am Abend der Weltmeisterschafts-Einzelfinals konnte sich auch Freddy Bruell (33), einer der ehrenamtlichen Organisatoren und selbst für Belgien gerade WM-Vierter in der Kür (Gerade Linie) geworden, richtig freuen: "Endlich mal 'ne andere Hymne." Nachdem vorher die deutschen Gastgeber restlos alle Titel abgeräumt hatten, gewann völlig überraschend, wie Bruell sagte, die Japanerin Takako Hiwa in der Disziplin Sprung. Und die kleine Frau wusste unter dem tosenden Applaus der fünfhundert Rhönrad-Enthusiasten vor lauter Glück nicht, ob sie hemmungslos weinen oder Lachanfälle bekommen sollte. Sie entschied sich paritätisch für beides, immer abwechselnd.